

von Liechtenstein wurde zum Präsidenten gewählt, Hans Rheinberger, Architekt, zum Vizepräsidenten. Der Stiftungsrat schlug der Regierung als Konservator Georg Malin vor,²⁸ und am 19. Dezember 1968 bestellte ihn die Regierung für diese Aufgabe.²⁹

Ein Beitrag zur Kulturpolitik

Die erste Etappe auf dem Weg zu einer staatlichen Kunstsammlung in Liechtenstein war damit zurückgelegt. Staats- und kulturpolitische Zielsetzungen motivierten die Gründer des Institutes bei ihren weiteren Unternehmungen. Das Bewusstsein, dass im Gebiet eines sehr kleinen Staates die wirtschaftliche Kraft schon regional (geschweige denn im internationalen Vergleich) gering bleiben wird, weil Quantität, Volumen und Masse auf dem engen Raum eines kleinstaatlichen Gebildes nur reduziert zum Tragen kommen können, dass aber unter derartigen Voraussetzungen kulturelle Einsätze, kreative Anstrengungen und Engagement für geistige Güter die bescheidene materielle Bedeutung des Mikrostaates kompensieren können – all das beflügelte die Verantwortlichen in den weiteren Unternehmungen.

Dieser Weg in einer doch sehr ländlich geprägten Gegend, ohne urbane Vergangenheit, war indes keineswegs risikolos. Doch in Zusammenarbeit mit den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein sollte das Land langfristig ein eigentliches kulturpolitisches Profil bekommen. Der hohe Adel instrumentalisierte schon seit Jahrhunderten die Kultur zur Verdeutlichung des eigenen Images. Das 160 Quadratkilometer umfassende liechtensteinische Staatsgebiet ist gross genug, um Standort kultureller Güter zu werden, wie sie selbst in weit grösseren Territorien nicht anzutreffen sind. Es sollte gelingen, im voralpinen Raum ein Zentrum von sympathischer kultureller Ausstrahlung zu schaffen. Der Gewinn an Reputation und Ansehen für Liechtenstein müsste sich in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens niederschlagen. Eine moderne staatliche Gemeinschaft, und sei sie noch so klein, ist gerade durch das Museumswesen kulturpoli-

tisch in die Pflicht genommen. Kunstsammlungen und Museen gehören zum Erscheinungsbild eines modernen Staatswesens: Kaum eine andere öffentliche Einrichtung ist besser dazu geeignet, einer Gesellschaft Identität zu verleihen, als kulturelle Institutionen.

Daraus resultieren im Normalfall wirtschaftliche Vorteile für die verschiedenen Erwerbszweige und den Staat selbst. Dieser Aspekt ist in Liechtenstein schon recht früh in die Überlegungen miteinbezogen worden.

Öffentliche Sammlungen, deren Bestände ein erkennbares Potential an Kunstgut aufweisen, sich durch Qualität auszeichnen und über die notwendige räumliche und technische Infrastruktur verfügen, entwickeln eine Eigen-dynamik: Mäzene und Galeristen sind immer wieder geneigt, Museen und Sammlungen mit Schenkungen und Vermächtnissen zu dotieren. Dergestalt kann die Öffentlichkeit im Laufe der Zeit in den Besitz eines beachtlichen Sammelgutes kommen.

Abgesehen von den kulturellen und geistigen Werten, die in Museen vorhanden sind, ist der Handelswert des eingelagerten Kunstgutes meistens sehr hoch. Im übrigen gehört der Handel mit Kulturgütern in den Industriestaaten zu einem der wirtschaftlich interessantesten und, am finanziellen Volumen gemessen, grössten Sektoren der Wirtschaft überhaupt.

Die bildungspolitischen Zielsetzungen der Museen haben in diesem Zusammenhang besondere Aktualität. Gerade im Zeitalter eines ausgrenzenden Spezialistentums und eines linear ausgerichteten Zweckdenkens mit rein diskursiven Fragestellungen ist die ganzheitliche, vieldimensionale und beziehungsreiche Anlage bildlicher Darstellung im Hinblick auf Bildung und Erziehung von Bedeutung. Der Reichtum und die Vieldeutigkeit der Zeichen, Symbole und Bilder müssen vermehrt ins allgemeine Bewusstsein gebracht werden. Das kreative und kombinatorische Schauen und Denken – sie sind Geschwister – werden in der Kunsterziehung geübt und gefördert. Hierin liegt für das Schul- und Bildungswesen ein grosses Betätigungsfeld.

Die eingangs geschilderten Anstrengungen weitsichtiger